



DRESDNER PHILHARMONIE

24. 3. 54



Karel Ančerl

Karel Ančerl

wurde 1906 in Südböhmen geboren. Schon in seiner Kindheit erregte sein musikalisches Talent Aufsehen. Er studierte am Prager Konservatorium Komposition bei Prof. Křička und A. Hába und Dirigieren bei Prof. Václav Talich. Er absolvierte bei Prof. Talich die Meisterschule. 1930 ging er als Korrepetitor nach Berlin und München. 1931 wurde Ančerl Dirigent des „Befreiten Theaters von Voskovec und Werich“ in Prag und 1933 Dirigent des Prager Rundfunks. Während des ganzen Krieges war er im Konzentrationslager. Nach Kriegsende wurde er leitender Dramaturg der „Oper des 5. Mai“ und 1947 Chef des Prager Rundfunk-Sinfonie-Orchesters.

Seit November 1950 ist Karel Ančerl Kunstdirektor und Chef der Tschechischen Philharmonie in Prag. Viele Reisen führten ihn in die Sowjetunion, nach Polen, Rumänien, Ungarn, Bulgarien, Holland, Belgien und Italien.

Über Beethoven

Karl August Varnhagen von Ense an Ludwig Uhland.

Prag, 23. Dezember 1811

Die letzten Tage im Ausgang des Sommers lernte ich in Teplitz Beethoven kennen und fand in dem als wild und ungesellig verrufenen Mann den herrlichen Künstler von goldenem Gemüt, großartigem Geist und gutmütiger Freundlichkeit. Was er Fürsten hartnäckig abgeschlagen hatte, gewährte er uns beim ersten Sehen: er spielte auf dem Fortepiano. Ich war bald mit ihm vertraut, und sein edler Charakter, das ununterbrochene Ausströmen eines göttlichen Hauchs, das ich in seiner übrigens sehr stillen Nähe immer mit heiliger Ehrfurcht zu empfinden glaubte, zogen mich so innig an ihn, daß ich tagelang der Unbequemlichkeit seines Umganges, der durch sein schweres Gehör bald ermüdend wird, nicht achtete, und besonders die letzten Tage nur mit ihm und seinem Freunde Oliva, einem der besten Menschen, den Kerner auch gekannt hat, zubrachte. Wüßt ich es nicht durch unverwerfliche Zeugnisse, daß Beethoven der größte, tief Sinnigste und reichste der deutschen Tonkünstler ist, so hätte der Anblick seines Wesens es mir, sonst in der Musik ganz Unkundigen, unwidersprechlich dargetan. Er lebt nur für seine Kunst, und keine irdische Leidenschaft entstellt ihre Ausübung bei ihm, unglaublich fleißig und fruchtbar ist er. Er sucht das Weite auf seinen Spaziergängen und auf einsamen Wegen zwischen Bergen und im Wald, beruhigt in die großen Züge der Natur blickend, denkt er Töne, freut er sich seines eigenen Herzens. Ich erwähne solcherlei, damit Du ja nicht versuchen mögest, ihn mit irgendeinem andern Musiker zu vergleichen, sondern ihn bestimmt absondern mögest. Könnte ich Dir sagen, wie schön, wie rührend ernst und fromm, als küsse ihn ein Gott, der Mann aussah, als er uns auf dem Fortepiano himmlische Variationen vorspielte, die so reines Erzeugnis eines waltenden Gottes waren, daß der Künstler sie dem Verhallen überlassen mußte und, wie gern auch gewollt, sie nicht auf dem Papier festhalten konnte! Diesem nun, mein teurer Freund, habe ich alle Deine Gedichte, die abzuschreiben leider nicht Zeit war, auf sein Begehren geschenkt, und Du kannst hoffen, bald einen Teil davon komponiert zu sehn. Ich freue mich dabei, als wären sie von mir.

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Mittwoch, den 24. März 1954, 19.30 Uhr

Außerordentliches Konzert

Gastdirigent: Professor

Karel Ančerl

Chefdirigent der Tschechischen Philharmonie, Prag

Programmfolge

Ludwig van Beethoven: **2. Sinfonie D-Dur, op. 36**
(1770—1827) Adagio molto — Allegro con brio
Larghetto
Scherzo: Allegro
Allegro molto

Johannes Brahms: **Variationen über ein Thema von Joseph Haydn**
(1833—1897) **op. 56**

P A U S E

Antonin Dvořák: **2. Sinfonie d-Moll, op. 70**
(1841—1904) Allegro maestoso
Poco adagio
Scherzo: Vivace
Allegro

Ludwig van Beethoven: 2. Sinfonie D-Dur, op. 36

Beethovens 2. Sinfonie, op. 36, in D-Dur gehört zu den geradzahligen Sinfonien, die — eine nicht restlos klärbare Tatsache — in der Gunst des Publikums hinter seinen ungeradzahligen zurückstehen. Es ist ein freudiges, lebenslustiges Werk, das seltsamerweise im Sommer 1802 niedergeschrieben ist, in dem Beethoven sein Heiligenstädter Testament verfaßt hat. Man ersieht an dieser Tatsache, welche Höhen und Tiefen der Mensch Beethoven in so kurzen Zeitspannen durchmessen hat.

Beethoven bedient sich des von Haydn und Mozart entwickelten und vervollkommneten Sonatengerüsts. Er spricht in der 2. Sinfonie noch dazu die Tonsprache dieser beiden Meister bei völliger Wahrung seines eigenen Gesichts.

Eine große Einleitung geht dem eigentlichen 1. Satz voran, dessen erstes, frisches und sonnig-klares Thema von den Bratschen und Celli vorgetragen wird. Das zweite Thema von Klarinetten und Fagotten geblasen, ist im Charakter dem ersten sehr verwandt, wodurch dieser Satz eine auffällige Einheitlichkeit erfährt. In der Durchführung ist die Meisterschaft Beethovens schon offensichtlich. Das Larghetto ist eine der liebenswürdigsten Erfindungen des Komponisten, der sich seiner Meisterschaft bewußt ist. Das Scherzo (hier noch als ein beschleunigtes Menuett aufgefaßt) zeigt viel Geist und spielerisch-witzige Lebendigkeit, die sich vor allem dann im Schlußsatz ausleben kann. Dieses gutgelaunte und ausgelassene Stück (in einer Art Rondoform mit Verquickung der Sonatenform geschrieben) sagt nichts vom Beethoven aus, der im selben Jahre, da er dieses lebensbejahende Werk geschaffen hatte, aus der Welt scheiden wollte.

Johannes Brahms: Variationen über ein Thema von Joseph Haydn, op. 56

Zu den Haydn-Variationen, die Johannes Brahms 1873 als sein Opus 56 schrieb, verwendete er als Thema ein Stück aus einem Divertimento für Blasinstrumente von Joseph Haydn, das mit den Worten „Chorale St. Antoni“ näher bezeichnet wird.

Der Brahmsbiograph Kalbeck behauptet, Brahms habe mit diesem Werk die Versuchungen des heiligen Antonius darstellen wollen, wie etwa heute Hindemith im Schlußsatz seiner Sinfonie Mathis der Maler. Die Variationen von Brahms sind als Charaktervariationen anzusprechen. Brahms hat also

nicht variiert, indem er nur Veränderungen an der Melodie, an den Harmonien, am Rhythmus und an der Lautstärke vornahm, sondern er hat mit Hilfe des immer veränderten Themas andere inhaltliche Aussagen machen wollen. Es sind dadurch in sich geschlossene Musikstücke entstanden, die von gegensätzlichem Charakter sind und das Thema nach seiner ganzen inhaltlichen Tiefe auszuloten versuchen. Den Höhepunkt schafft Brahms im Finale (als ein Beweis dafür anzusehen, daß Brahms meisterhaft disponieren konnte und fähig zur letzten Steigerung war), das selbst wiederum eine Variationsfolge über einen fünftaktigen ostinaten (immer wiedererklingenden) Baß darstellt, wobei das Haydn-Thema allmählich immer klarer, machtvoller und schöner hervortritt. Dieses Werk ist ein Vorläufer seiner Sinfonien: es ist eigentlich durchaus sinfonisch empfunden und reiht sich also würdig in die schöne Kette seiner vier Sinfonien ein.

Antonin Dvořák: 2. Sinfonie d-Moll, op. 70

Antonin Dvořák schrieb seine 2. Sinfonie in d-Moll, op. 70, in den Jahren 1884 bis 1885. Schon lange vorher hatte er diese Komposition geplant, die dem Erscheinen nach die zweite seiner Sinfonien ist. Brahms hatte nach dem Bekanntwerden mit Dvořáks 1. Sinfonie in D-Dur an jenen geschrieben: „Ich denke mir Ihre Sinfonie noch ganz anders als diese.“ Diese Aufforderung setzte Dvořák in die Tat um. Er zitierte im ersten Thema ein wichtiges Motiv aus der Hussitenouvertüre, um mit ihm seinen Trotz und seine Kampfeinstellung gegen das damalige Deutschtum, das die Tschechen im österreichischen Nationalistenstaate unterdrückte, auszusagen. Das gesamte Werk ist nun ein leidenschaftliches, was im Hauptthema des ersten Satzes mit seinem Abbrechen auf einem verminderten Akkord, der den ganzen Schmerz und die tiefe Enttäuschung ausdrücken will, sofort zu spüren ist. Der ganze Satz erhält sein eigentümliches Gepräge durch jenes Stocken und Neubeginnen mit wildem Aufschwung. Das Adagio zeigt ganz deutlich die dreiteilige Liedform, in der Dvořák seine tiefsten und schönsten Gedanken auszudrücken fähig war. Auch das Scherzo bringt dieses Stocken und Schwanken wie im ersten Satze — und das Finale vor allem zeichnet sich aus durch eine kraftvolle Gebärde, in der Entschlossenheit und Trotz vorherrschen. Wenn im 19. Jahrhundert als Grundgedanke der sinfonischen Form das Motto „Durch Nacht zum Licht“ maßgeblich gewesen ist, dann trifft dies für die d-Moll-Sinfonie von Dvořák nicht zu. Darin hat sie wohl eine Sonderstellung. Im sinfonischen Schaffen Dvořáks hat sie diese Ausnahmestellung auch deshalb, weil kein Thema irgendeinem tschechischen Volkslied oder seinem Charakter nachgestaltet ist, weil er in dieser Sinfonie keinen Anklang an heimatliches Liedgut hören läßt. Dvořák spricht in ihr nur seinen eigenen Schmerz, sein Leiden, seine Enttäuschung und seinen eigenen Trotz und Widerstandswillen aus.

Es ist wirklich ein individuelles Werk, eins aus der großen Reihe der persönlichen Bekenntnisse, an denen das 19. Jahrhundert als individualistisches Jahrhundert so reich ist.

1885 schrieb Dvořák, der inzwischen Familienzuwachs bekommen hatte, voller Stolz an seinen Verleger Simrock: „Was noch zu sagen ist, weiß ich nicht. Nur das wäre für Sie noch von Interesse, wenn ich Ihnen mitteilte, daß in unserer Familie wieder ein neues Opus — ein Bub — mehr ist! Also sehen Sie, eine neue Sinfonie und ein Bub dazu! Was sagen Sie zu dieser schöpferischen Kraft?“

Literaturhinweis: Bekker: Ludwig van Beethoven, Reimann: Johannes Brahms, Sourek: Anton Dvořák
Textliche Mitarbeit: Johannes Paul Thilman

**Vorankündigungen: 3. und 4. April: 9. Philharmonisches Konzert mit Dieter Zechlin
1. Osterfeiertag: 9. Konzert „Meisterwerke der 20. Jahrhunderts“**